

»Jüdische Geschichte und jüdische Kultur in Herford«: Mit diesem Thema befasst sich die Gedenkveranstaltung zur Reichspogromnacht. Sie beginnt an diesem Samstag um 19 Uhr in der Synagoge, Komturstraße. Neben den Gedenkworten geht es auch um die Ausstellung »Juden in Herford«, die vor 25 Jahren erstmals zu sehen war. So werden aus zwei Filmen Ausschnitte mit jüdischen Zeitzeugen gezeigt.

Die Ausstellung, die mehr als 700 Jahre jüdischer Kultur und Geschichte in Herford beleuchtet, gehörte zu den am besten besuchten im Daniel-Pöppelmann-Haus. Die Erforschung der jüdischen Geschichte schritt voran. So gibt es seit 2005 die Gedenkstätte Zellenstr. seit einigen Jahren liegen Stolpersteine und Gedenkplatten in der Stadt. 2010 konnte die jüdische Gemeinde ihre neue Synagoge einweihen. Die Frage, die sich stellt: Wie wird in Zukunft mit der jüdischen Geschichte in Herford umgegangen? Auch hierüber soll nachgedacht werden. An einem von Christoph Laue moderierten Gespräch beteiligen sich Dr. Lutz Brade, Jutta und Jürgen Heckmanns, Walter Heinemann und Dr. Christine Rhode-Jüchtern.

Christoph Laue bietet auch für Sonntag, 10. November, einen Stadtrundgang zu Orten jüdischen Lebens an. Die Führung beginnt um 12 Uhr auf dem Neuen Markt, eine Tageskasse ist eingerichtet. Geplant ist ein Besuch in der Synagoge und auf dem jüdischen Friedhof. Männliche Teilnehmer werden gebeten, eine Kopfbedeckung zu tragen.



Diese Aufnahme entstand im Frühjahr 1939: Nachdem sich kein Käufer für die Synagoge fand, wurde die Gemeinde seitens der Stadt angehalten, selbst für einen Abriss zu sorgen. Anschließend musste sie das Grundstück verkaufen. Foto: Kommunalarchiv/Sammlung Heese

## Die angeordnete Zerstörung

Nach der Reichspogromnacht musste die jüdische Gemeinde selbst für den Abriss ihrer Synagoge sorgen

■ Von Hartmut Horstmann

Herford (HK). Vor 75 Jahren wurden in Deutschland die Synagogen zerstört. In Herford war die jüdische Gemeinde von den Auswirkungen der Pogromnacht doppelt betroffen. Zum einen wurde das Innere des Gotteshauses verwüstet, zum anderen musste die Gemeinde in einem zweiten Schritt selbst für den Abriss des Gebäudes sorgen.

Dieser verordnete Abriss sei für die Gemeinde besonders heftig gewesen, sagt Stadtarchivar Christoph Laue. Intensiv hat er sich mit den damaligen Geschehnissen beschäftigt. Ein solch perfides Vorgehen wie in Herford sei nicht der Normalfall gewesen, betont er.

Auch in anderer Hinsicht nimmt Herford eine Sonderstellung ein. So brannte die Synagoge an der Komturstraße in der Reichspogromnacht nicht zum ersten Mal, sondern bereits im April 1934 hatten SA-Männer dort einen Brand gelegt. Auf 20.000 Reichsmark belief sich der Schaden. Obwohl drei Männer als Täter ermittelt und verurteilt wurden, kamen sie schnell wieder auf freien Fuß. Christoph Laue: »Ihre Entlassung erfolgte wenig später aufgrund des Straffreiheitsgesetzes vom 7. August 1934, das Taten im »nationalsozialistischen Übermut« frei stellte.« Im Suff, so war in einer Saarbrücker Zeitung zu lesen, sollen sich die Nazis ihrer

Tat gerühmt haben.

Dabei war der erste Anschlag nichts beziehungsweise wenig im Vergleich zu dem, was noch folgen sollte. In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurden jüdische Geschäfte geplündert und das Innere der Synagoge restlos zerstört. Lediglich Teile der Thora-Rolle und die Grundsteinlegungsurkunde blieben erhalten. Das Gebäude sei in Brand gesteckt worden und, so Laue: »Die Feuerwehr begann erst mit den Löscharbeiten, als Explosionsgefahr für die Färberei im Nachbargebäude drohte.« Dennoch richtete der Brand einen verhältnismäßig geringen Schaden am Gebäude selbst an, wie Fotos von Bernhard Heinemann zeigen, die später im Prozess als Beweismittel genutzt wurden und erst vor kurzem wiederentdeckt wurden.

Vergleichsweise offen äußerte sich Herfords Oberbürgermeister Friedrich Kleim in einem persönlichen Bericht an den Regierungspräsidenten in Minden. So schreibt er, die Vorgänge, unter anderem die auch erfolgte Zerstörung jüdischer Geschäfte, würden »von einem beträchtlichen Teil der Bevölkerung abgelehnt«. Weiter heißt es: »Die in der Presse vertretene Auffassung, es habe sich um einen spontanen Ausbruch der Stimmung der Bevölke-

rung gehandelt, findet in der Bevölkerung keinen Glauben.« Tatsächlich kann von Spontaneität keine Rede sein, vielmehr ging am 9. November 1938 um 23.55 Uhr deutschlandweit bei allen Polizeileitstellen ein Telegramm ein. Angekündigt werden »Aktionen gegen Juden insbesondere gegen deren Synagogen«.



Kommunalarchivar  
Christoph Laue

Die Zerstörungen, von denen auch das Predigerhaus (heute Gemeindehaus neben der Synagoge) betroffen war, gingen am nächsten Tag weiter. Auch Kinder hätten sich beteiligt, berichtete später eine Augenzeugin: »Sie kletterten auf dem Gemäuer herum und holten alle möglichen Sachen aus der Synagoge.« Ein anderer Zeuge spricht von etwa 100 Personen, die er am Tag beobachtet habe: »SS, Partei und halbwüchsige Jugendliche.« Doch nur in einem einzigen Fall kam es später zur Anklage – und zwar in der Person des Tischlermeisters Fritz Georg. Er hatte den Davidstern am Giebel mit einem Hammer abgeschlagen und konnte auch im Nachhinein zweifelsfrei identifiziert werden. Vom Landgericht Bielefeld wurde er 1947 zu einem Jahr Gefängnis wegen Landfriedensbruchs verurteilt, verglichen mit den Strafen in den wenigen Prozessen nach 1945 schon eine hohe Strafe.

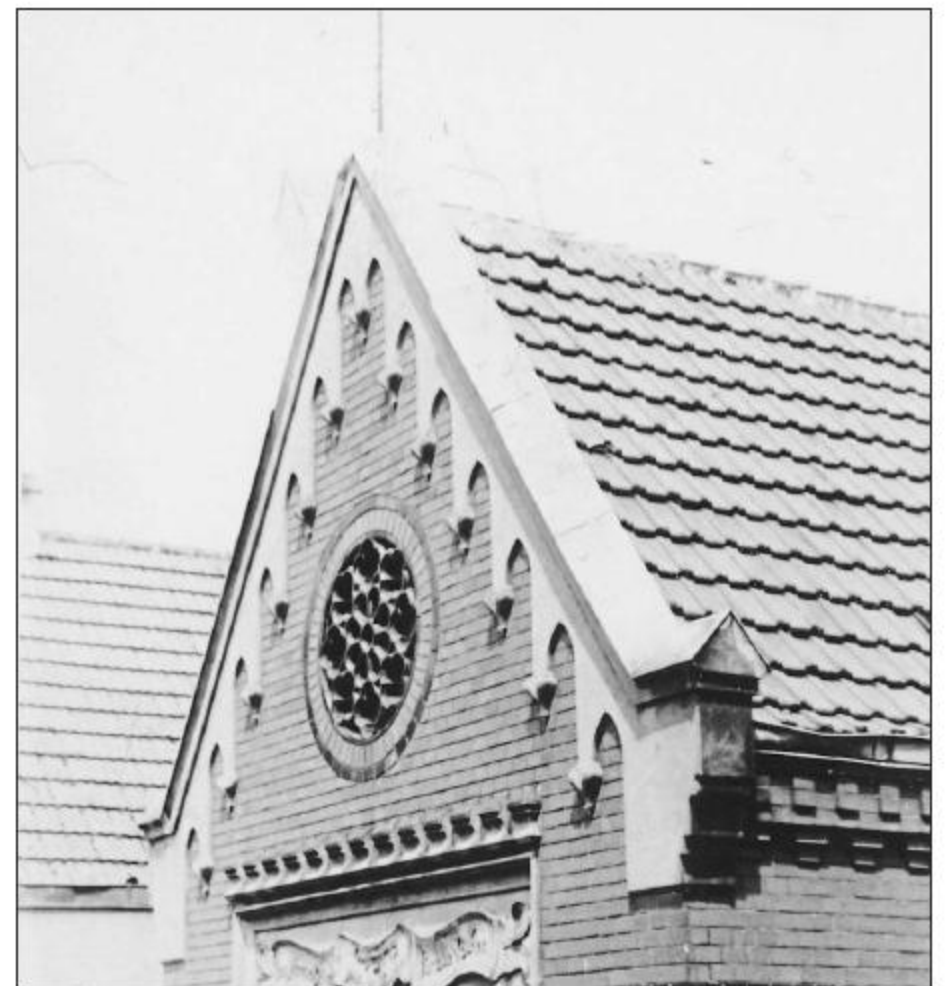
Mehr als 20 Zeugen hatten vor dem Landgericht Bielefeld ausgesagt – weitere Namen hinsichtlich der Beteiligung an Plünderungen fielen laut Christoph Laue nicht. Angeblich habe sich niemand genau erinnern können.

Der Archivar kommt zu dem Ergebnis, dass der Ablauf der Reichspogromnacht in Herford im wesentlichen den Ereignissen in anderen Städten entsprach. Zu den Besonderheiten zählt die Geschichte danach. Ein historisches Foto der von außen zerstörten Synagoge war lange Zeit unmittelbar mit der Reichspogromnacht in Verbindung gebracht worden. Doch es stellte sich heraus, dass es den Abriss der Synagoge im Frühjahr 1939 zeigte, eine weitere und endgültige Zerstörung, die in Auftrag gegeben werden musste. Denn nach der Pogromnacht begannen die Überlegungen zur Verwertung des Grundstücks. Dieses

befand sich noch im Besitz der jüdischen Gemeinde – als sich kein Käufer fand, wies die Stadt die Kultusgemeinde an, die Synagoge abzureißen und als unbebautes Grundstück an die Stadt zu verkaufen. Statt des Gebäudewertes von über 20.000 Reichsmark kamen nur 4732 Reichsmark auf ein zudem noch gesperrtes Konto. 1946 gab die Stadt das Grundstück wieder der Gemeinde zurück.

Eine Entschädigung für die zer-

störte Synagoge habe die jüdische Gemeinde nie bekommen, sagt Christoph Laue. Auch den 1978 übergebenen Gedenkstein habe sie selbst aufstellen müssen. An den Kosten für die 2010 eingeweihte neue Synagoge musste sich die jüdische Gemeinde ebenfalls beteiligen – und zwar mit einem Drittel. Selbstbewusst hatten sich die Herforder für einen Bau entschieden, der die Architektur des zerstörten Gebäudes wieder aufgreift.



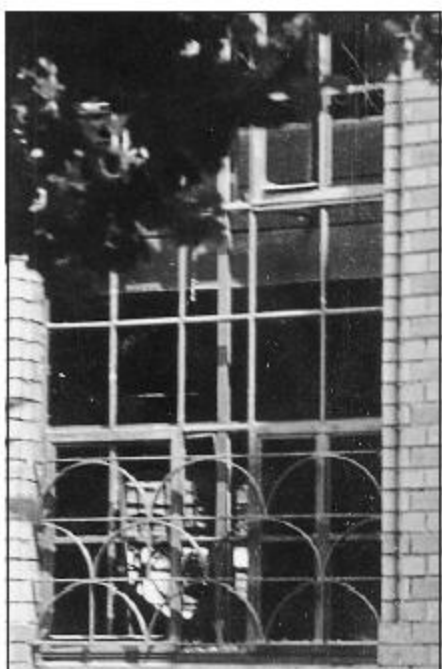
Der Davidstern ist abgebrochen. Der Täter wurde 1947 vom Bielefelder Landgericht verurteilt. Fotos: Bernhard Heinemann



Der zerstörte Innenraum der Synagoge: Auch diese Aufnahme stammt vermutlich von Bernhard Heinemann.



Bernhard Heinemann hat die Synagoge fotografiert.



Nach der Pogromnacht: Die Scheiben sind zerstört.